

Trauer und Trost

Überlegungen eines Pastoraltheologen

Von Stefaan van Calster

Sollte bei einer Bestattung gepredigt werden? Immerhin kennt nicht jede Religion diesen Brauch; und selbst die katholische Kirche hat hierin im Laufe der Jahrhunderte ihre Praxis häufig geändert. – Zwei Fragen sollen uns beschäftigen: Wozu dient die christliche Bestattungsansprache, und welche Bedingungen muß sie erfüllen, um wirklich verstanden zu werden?

Bekanntlich überwältigt beim Tode eines nahestehenden Menschen die Angehörigen ein Gefühl, das sich ihnen nicht in Worte fassen läßt, lähmend und unerträglich erscheint. Psychologisch gesehen ist dies die erste Phase der Trauer, in der der Mensch sich nicht mehr alleine zurechtfinden kann. Er bedarf der Unterstützung, freilich nicht darin, die Trauer auf irgendeine Weise zu verdrängen. Vielmehr muß dem Trauernden geholfen werden, seinen Schmerz zu ertragen und zu äußern, um auf diesem Fundament sein Leben aus eigener Kraft wieder bewältigen zu lernen.

Der Tod eines Menschen hat zudem gesellschaftliche Auswirkungen. Einerseits findet sich der Hinterbliebene in einer neuen sozialen Situation wieder, andererseits aber muß die Gesellschaft auf diese neu entstandene Lage des Betroffenen reagieren. Kein Wunder also, daß sich in allen Kulturen bestimmte Bestattungsriten finden, mit denen der sich bedrohtühlende Mensch versucht, seine als chaotisch empfundene soziale Übergangssituation besser ertragen zu können und sein Gefühl des Schmerzes zu kanalisieren. In diesem Sinne sind Bestattungsriten, durch die die sogenannte Trauerarbeit in Gang gesetzt wird, »Übergangsriten«. Im sozialen Durchleben der Trauer wird versucht, den einzelnen seiner seelischen Betäubung zu entziehen und einer weiteren Subjektivierung seiner neuen Lebenssituation vorzubeugen.

Welchen Sinn nun hat in diesem Zusammenhang die christliche Verkündigung? Hilft eine Trauerpredigt wirklich weiter? Und wenn ja, welche Funktion hat sie im Rahmen des liturgischen Geschehens?

Sinn und Funktion der Bestattungsansprache

Gerade die verschiedenen Formen des Glaubenslebens und der ideologische Pluralismus unserer Kultur verlangen nach einer Erklärung christlicher Lebenseinstellung, nach der Predigt als der Voraussetzung für das Verständnis des christlichen Kultus und seiner Sakramente. »Damit ihr glaubend Leben habt in seinem Namen« (Joh 20,31), bedarf es der Predigt, die den

Gläubigen den Tisch des Gotteswortes reicher bereiten soll (*Liturgiekonstitution* 41). Predigt soll also nicht in erster Linie, so wichtig das auch erscheinen mag, Informationen vermitteln, sondern sie soll den ganzen Menschen erfassen und ihm im Wort der Verkündigung das wahre Leben anbieten.

Man sollte bei einer Bestattung also darum wissen, daß sich die beim Tode eines Menschen oft gestellte »Gottesfrage«, dieses: »Wie kann er all das zulassen?«, nicht informativ und dogmatisch beantworten läßt. Denn es handelt sich hier um Gemütsvorgänge, die den Hörer für eine noch so berechnete theoretisch-theologische Ausführung blockieren. Vielmehr muß der Prediger versuchen, sich mit dem Schmerz der Hinterbliebenen zu verbinden und ihn sich anzueignen. Er muß gleichsam den Eindruck erwecken, bei nahen Verwandten zu sein, mit ihnen zu empfinden und zu leiden. Unter diesen Voraussetzungen kann die Bestattungsfeier etwas Besonderes leisten: Sie kann die Ohnmacht des Schmerzes lindern.

Unsere industrielle Konsum- und Versorgungsgesellschaft betrachtet den Tod als einen definitiven Abbruch, den es psychisch zu überwinden gilt. Entscheidendes Medium hierbei ist das Wort, ist die Möglichkeit, seinen Gefühlen Ausdruck zu geben. Entgegen der vorherrschenden Praxis, den Tod eines Menschen mit Schweigen zu übergehen und seine Angehörigen mit Floskeln wie »Das Leben geht weiter«, »Machen Sie sich wieder an die Arbeit« etc. zu »trösten«, kann die Bestattungsansprache mit dazu beitragen, die Versprachlichung der Gefühle in Gang zu bringen. Natürlich konfrontieren Predigt, Bestattung und Liturgie die Trauernden gewissermaßen in aller Härte mit der Realität des Todes, aber gerade dadurch, durch die von christlicher Lebenseinstellung durchdrungene Verbalisierung, wird es auch möglich, die Trauer bewußtzumachen und damit einen ersten Schritt zu ihrer Bewältigung zu gehen. Die Traueransprache hat also – allein formal – in gewisser Hinsicht therapeutische Funktion. Hinzu kommen der Trost und die Hoffnung der christlichen Botschaft (2 Kor 1,4f.), die Leid und Tod, wenn auch nicht aus der Welt schafft, so doch ihrer »Absurdität« enthebt. Es ist dies also ein anderer Trost als der, den die Welt zu geben imstande ist. Denn der Tod bedeutet nicht ein rigoroses Ende, mit dem es sich irgendwie abzufinden gilt, sondern ein Weiterleben in der unmittelbaren Liebe Gottes.

Es sei noch einmal auf einen Aspekt der Bestattungsansprache verwiesen, der bisher nur am Rande angesprochen wurde: auf die Legitimierung der Gefühle. Denn es kommt ja nur allzu häufig vor, daß die in Trauer gestürzten Menschen den Eindruck haben, mit ihrem Schmerz allein gelassen zu sein, oder, noch schlimmer, denken, ihre Trauer nicht äußern zu dürfen. Offensichtlich erlaubt unsere westliche Industriegesellschaft derartige Gefühle nicht. Die Predigt dagegen kann diese Empfindungen benennen, kann sie versprachlichen, damit sie nicht in einen Verdrängungsmechanismus geraten und Ausgangspunkt eines krankhaften Trauerprozesses werden. Denn

gerade das Evangelium ist die Botschaft des Leidens Christi, das kraft der immerwährenden Liebe Gottes in die Auferstehung des Herrn einmündet.

Die Vorbereitung der Bestattungsansprache

Zunächst muß der Geistliche Kontakt mit der Familie des Verstorbenen aufnehmen. Hier besteht die beste Möglichkeit, die Gefühle der Angehörigen kennenzulernen und nachzuempfinden. Im Idealfall sollte der Priester oder Diakon, der den Kranken bis zum Tode begleitet hat, die Bestattungspredigt halten.

Zugleich ist entscheidend, den theologischen Inhalt der Predigt genau zu bestimmen. Man muß sich dabei nicht nur bewußt sein, daß die Trauergemeinde unter Umständen für die Botschaft des Geistlichen blockiert ist, sondern auch darum wissen, daß sehr verschiedene Menschen die Predigt als Zuhörer aufnehmen. Jedenfalls sollte der Geistliche bemüht sein, nicht unbedingt vieles, nicht unbedingt die gesamte Theologie der Auferstehung oder des Mysteriums der Passion, dafür aber Gültiges zu sagen. Die Ansprache zu Papier zu bringen, ist unter solchen Gesichtspunkten keine allzu schwierige Aufgabe, wenn man dabei auch nach wie vor bemüht sein sollte, sich die jeweilige Gemeinde der Trauernden vor Augen zu halten.

Die Predigt ist aber nicht alles. Obwohl sie bei der Bestattung eine zentrale Rolle spielt, ist sie nicht die einzige Möglichkeit, die Trauernden anzusprechen und ihnen beizustehen. Gespräche sowohl vor als auch nach der Beerdigung können entscheidend dazu beitragen, die Zurückgelassenen auf dem Wege ihrer Trauer zu begleiten.

Nochmals: Die Funktion der Gesellschaft

Die Bestattungspredigt kann ein Weiteres leisten: Sie kann auf die Aufgabe einer christlichen Gesellschaft aufmerksam machen. Denn es wäre, wie gesagt, verfehlt, einen Christen in einer solchen Situation der Trauer allein zu lassen; obwohl die Hinterbliebenen häufig jede Hilfe von sich weisen, sind doch gerade Familie und Freunde die besten Helfer. Es gehört zur pastoralen Verantwortung des Geistlichen, den gegenseitigen Beistand der Gläubigen in solchen Situationen zu stärken.

Ein zweiter Aspekt ist im Blick auf die Gesellschaft wichtig. Kein Mensch kann ohne ein gewisses Grundvertrauen, das nur allzu häufig beim Tode eines geliebten Menschen erschüttert wird, leben. Die Gesellschaft muß mithelfen, dieses Grundvertrauen zurückzugewinnen. Es wäre bedauerlich, ohne eben diese Chance weiterleben zu müssen. Und es liegt an den Mitmenschen, das Vertrauen auf die anderen und auf Gott zurückzugeben.